



Pressemitteilung

Alles halb so schlimm?

Vogelgrippe-Monitoring: Projekt „Constanze“ abgeschlossen

Zu ihrer Abschlusstagung zum Vogelmonitoring luden die Mitarbeiter des „Constanze“-Forschungsprojekts nach Arbon am Bodensee ein. Drei Jahre lang hatten Wissenschaftler verschiedener Disziplinen aus der Schweiz, Österreich und Deutschland länderübergreifend das Vogelgrippe-Geschehen am Bodensee beobachtet. Anhand von 22 Referaten wurde den etwa 90 Teilnehmern ein umfassender Überblick über das Vorkommen der verschiedenen Arten von Vogelgrippeviren vermittelt. Der Projektleiter, Christian Griot, zeigte sich sehr zufrieden, weil durch das Projekt ein großer Erkenntniszuwachs erreicht werden konnte. Allerdings stellte er auch fest, dass noch viele Fragen unbeantwortet geblieben seien, also weiterhin Forschungsbedarf bestehe.

Latente Vogelgrippe-Gefahr durch Wildvögel?

Durch überaus zahlreiche Probennahmen bei lebenden Wildvögeln und Kadavern sowie durch Kotproben an Rastplätzen konnten etwa 50 Varianten verschiedener Typen von Vogelgrippeviren nachgewiesen werden. Bei den meisten handelte es sich um niedrig-pathogene Formen. Nach einem Fund des hoch-pathogenen Typs H5N1 im April 2006 wurden die Virologen nur noch bei vier Proben mit der Art H5 fündig, bei dem aber der potentiell gefährliche Subtyp N1 ausgeschlossen werden konnte. Darüber hinaus wurde in einer Probe der ebenfalls nicht ungefährliche Virus H7 festgestellt, bei dem es sich ebenfalls nicht um die Variante N1 handelte. Trotz dieses marginalen Vorkommens mochten die Wissenschaftler allerdings auch keine Entwarnung geben. Solange ein endemisches Vorkommen der Viren anzunehmen sei, müsse von einem latenten Gefährdungspotential ausgegangen werden.

Kaum Kontakt zwischen Wildvögeln und gehaltenem Geflügel

Die in den Sentinelanlagen (Beobachtungsanlagen) gehaltenen, flugunfähig gemachten Enten hätten sich bewährt. Die Befragung von Geflügelhaltern ergab, dass es nur sehr selten Kontakte zwischen Wildvögeln und Geflügel in Freilandhaltungen gibt. Deshalb wurden die Ausführungen von Gösta von Ledebuhr, dem Leiter des baden-württembergischen Forschungsprojekts „Wildvögel und Vogelgrippe“ (WuV), mit großem Interesse aufgenommen, der auf die Notwendigkeit hinwies, zukünftig verstärkt die bisher weniger oder gar nicht beachteten Übertragungswege (Vektoren) genauer zu untersuchen: die Tiertransporte zwischen den verschiedenen Erzeugerstufen, den Warenverkehr, aber auch den Umgang mit Mist und Gülle aus Geflügelhaltungen.

Problemfeld „Diagnose“

Zahlreiche Probleme und offene Fragen hätten sich im Bereich der Diagnose ergeben. So seien einige Testverfahren nicht für Wildvögel standardisiert. Die Laborergebnisse seien in Abhängigkeit der jeweils verwendeten Nachweisverfahren „variabel“ ausgefallen. Auch die

Antikörpernachweise seien möglicherweise nicht immer valide und falsch positive wie falsch negative Ergebnisse nicht mit Sicherheit auszuschließen.

Keine Gefahr der Übertragung auf Menschen?

Das Gefährdungspotential wird von den Wissenschaftlern und ihren Mitarbeitern offensichtlich stark voneinander abweichend eingeschätzt. So wurden mehrfach Fotos gezeigt, die zu „kommunikativen Bauchschmerzen“ geführt hätten, weil sehr unterschiedlich von den verschiedenen Sicherheitsmaßnahmen Gebrauch gemacht wurde: Probennahmen bei lebenden Vögeln mit und ohne Mundschutz oder Einmalhandschuhe belegten dies eindeutig. Sie wurden teils mit Verwunderung zur Kenntnis genommen, teils mit Unverständnis. Die vor Ort tätigen Wissenschaftler schätzen das Infektionsrisiko also offenbar deutlich geringer ein als die Behörden es gerne sehen würden. Ebenso gegensätzlich seien „trotz gleicher wissenschaftlicher Datenlage“ die politischen Entscheidungen in den drei Ländern hinsichtlich der Konsequenzen für gehaltenes Geflügel ausgefallen. Während es in Österreich und in der Schweiz derzeit keine dauerhafte gesetzliche Verpflichtung zum Einsperren des Geflügels gibt, erließ Deutschland 2007 zum Schutz der Geflügelindustrie ein generelles Aufstallungsgebot. Die im Gesetz vorgesehene Möglichkeit von Ausnahmen findet im Bereich avifaunistischer Sondergebiete keine Anwendung, so dass zahlreiche Gänse- und Entenzüchter betroffen und ernsthaft in ihrer Existenz bedroht sind, weil ihre Standorte an und in der Nähe von Gewässern sind, da ihre Tiere zur Gesunderhaltung und Fortpflanzung Wasser brauchen.

Bewertung aus Sicht des Tierschutzes

Die Diskrepanz zwischen der persönlichen Risikobewertung seitens der Wissenschaftler, die bei Wildvögeln Proben nehmen und verendete Tiere untersuchen, und der durch das Friedrich-Löffler-Institut fortwährend öffentlich behaupteten Gefahr, die angeblich von Wildvögeln für Geflügel und Menschen ausgehen soll, ist bemerkenswert. Bei genauem Hinsehen wird deutlich, dass die in Deutschland festgelegten besonders restriktiven Maßnahmen in erster Linie dem Schutz der Geflügelindustrie dienen sollen, deren intensive Haltungssysteme aufgrund der hohen Geflügeldichte in den Ställen extrem gefährdet sind, weil an sich relativ harmlose (niedrigpathogene) Viren in ihnen ideale Bedingungen vorfinden, unter denen sie zu gefährlichen (hochpathogenen) Varianten mutieren können. Der Gesetzgeber opfert auf diese Weise letztlich die tierfreundlichen Freilandhaltungen auf dem Altar der Geflügel-Barone, damit diese mit tierfeindlicher Massenproduktion ihre satten Profite machen können.

Verfasser: Eckard Wendt, Vorsitzender